© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Verh. Zool.-Bot. Ges. Österreich **147**, 2010, 181–201

Buchbesprechungen

Roland Berger & Friedrich Ehrendorfer (Hg.), 2010: Ökosystem Wien. Die Naturgeschichte einer Stadt. Böhlau, Wien. ISBN 978-3-205-77420-4. 59,00 EUR.

Ab den 1960er Jahren arbeitete ein Team der Forschungsgemeinschaft im Institut für Wissenschaft und Kunst mit der Absicht, *„den Raum Wien einer Untersuchung von verschiedenen naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten zu unterziehen und die Ergebnisse in einer „Naturgeschichte Wiens" zusammenzufassen",* deren vier Bände dann, herausgegeben von Ferdinand Starmühlner und Friedrich Ehrendorfer, zwischen 1970 und 1974 erschienen sind.

Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Marinelli teilt in seinem Vorwort mit*: „Das nun vorliegende Werk enthält die Ergebnisse von neuen Originaluntersuchungen, die bisher zum Teil noch an keiner anderen Stelle veröffentlicht worden sind. Es mag für den Außenstehenden erstaunlich sein, daß es tatsächlich in der Kenntnis eines biologischen Raumes, der uns doch als unsere Heimat so wohlvertraut ist, noch spürbar Lücken und offene Fragen gibt. .... Das vorliegende Werk dürfte dagegen die erste Naturgeschichte Wiens sein, die aufgrund von eingehenden Untersuchungen der hier und heute herrschenden Verhältnisse geschrieben wurde. ... In diesem Sinne handelt es sich für die Bearbeiter des Werkes nicht darum, ein totes Inventar der heute gegebenen Verhältnisse nach Sammlungen aufzustellen, sondern jene wirksamen Zusammenhänge herauszuarbeiten, welche den lebendigen Ablauf bisher bestimmt haben und auch in Zukunft weiterbestimmen werden. ... Besonders fanden auch die Reste der ursprünglichen Fauna und Flora, welche sich unter der Pflege der Wiener in der Stadt, in den Parkanlagen, aber auch in Gärten und Gärtchen und schließlich im Zimmer und Blumenfenster halten konnten und weitergedeihen sollten, in diesem Abschnitte ihre erstmalige zusammenfassende Darstellung. ... Möge dieses Buch ... nicht zuletzt auch der immer weiter fortschreitenden Entfremdung des Städters von der Natur entgegenwirken."*

Die vierbändige Naturgeschichte Wiens ist bis zum heutigen Tag ein, wenn die Formulierung gestattet ist, Steinbruch des Wissens geblieben. Nicht umsonst werden immer wieder Zahlen, Daten und Fakten aus dem genannten Werk zitiert. Ob sich der von Marinelli zuletzt angesprochene Wunsch tatsächlich erfüllt hat, lässt sich schwer feststellen. Außer Frage steht freilich, dass die erhoffte Verbreitung der Naturgeschichte Wiens ausgeblieben ist. Bei der ersten Zusammenkunft eines Wissenschafterteams, welches die Vorbereitungen für die neue Version beginnen sollte, wurde es unverblümt ausgesprochen: Verkaufsschlager war die alte Naturgeschichte keiner. Das Fehlen von Farbabbildungen, der schiere Umfang, die Dominanz des (ausgezeichneten!) Texts sind nur einige der Gründe hiefür. Das neue Werk würde – so die Absicht – von Anfang an so konzipiert werden, dass unter Beibehaltung der hohen wissenschaftlichen Qualität ein breiter Leserkreis angesprochen, ja gefesselt werden sollte.

Nach einem Jahrzehnt intensiver Vorbereitung ist nun in den letzten Tagen des Jahres 2010 das neue Buch „Ökosystem Wien. Naturgeschichte einer Großstadt" erschienen. Dieses Werk zeigt die Veränderungen und Verknüpfungen, die in der Zwischenzeit passiert sind, auf. Die Wechselwirkungen zwischen Umwelt und Organismen haben in einer Stadt eine besondere Qualität, denn dieses faszinierende und komplexe Ökosystem wandelt sich rasch in seiner Labilität. Die Menschen spielen darin eine bestimmende Rolle, haben es in der Hand zu entscheiden, wohin diese Stadt sich entwickelt, und tragen dafür auch die Verantwortung.

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Wien ist nicht nur für Menschen attraktiv, sondern am Schnittpunkt von mehreren völlig verschiedenen Klimazonen und unterschiedlichen geologischen Gegebenheiten auch für viele Tiere und Pflanzen. Wien ist eine Naturmetropole von Weltrang! Dieser Wert ist monetär schwer einzustufen und gleichzeitig unbezahlbar: Tiere und Pflanzen sind Partner des Menschen in diesem Ökosystem.

Das Aufzählen von Tatsachen und Verbinden derselben zu einem Netzwerk des Wissens ist in diesem Buch in hervorragender Weise gelungen. Das breite Spektrum an Wissensgebieten, das ausgebreitet wird, reicht von Geographie, Geologie, Klima und Wasser über Boden, Biodiversität und Landschaftswandel bis zu Wienerwald, Donauauen und Trockenräumen. Auch das „Steinerne Herz", Biotopmonitoring, Humanökologie und Stoffwechsel der Stadt werden behandelt. Im abschließenden Kapitel „Wien ist anders" wird nachdenklich auf das „Quo vadis Vienna" eingegangen, wird der Anfang des Weiterdenkens gemacht.

Gegliedert ist die Stofffülle in insgesamt sechzehn Kapitel (welche im Inhaltsverzeichnis farblich differenziert sind – vielleicht war geplant, diese am Kopf- oder Vorderschnitt sichtbar zu machen? Dies ist jedenfalls unterblieben). Im einzelnen lauten die Überschriften folgendermaßen:

1. Wie ein aufgeschlagenes Buch (Einführung)
2. … liegst dem Erdteil du inmitten (Geographie)
3. Vom Tropenmeer zur Eiszeittundra. 250 Millionen Jahre Erdgeschichte (Geologie)
4. Wetter und Klima in Wien. Vielfalt auf engstem Raum (Klima)
5. Vom Agnesbründl zum Donaustrom: Wasser in der Stadt (Wasser)
6. Wien: ein guter Boden? Der Boden als Ressource und Lebensraum
7. Biologische Vielfalt: Ureinheimisch und zugewandert
8. Landschaftswandel über viele Jahrhunderte: Von der Naturlandschaft zur Kulturlandschaft
9. Der Wienerwald: Natur (fast) pur am Rand der Stadt
10. Donau und Auenlandschaft: Ein Lebensraum voller Gegensätze
11. Pannonische Hügel und Ebenen: Östlich getönte bunte Steppe
12. Steinernes Herz: Das dicht verbaute Stadtgebiet
13. Grün in der Stadt: Das BIOTOPMONITORING WIEN
14. Leben und Überleben: Wien als Ökotop mit Millionen „Umwelten"
15. Der Stoffwechsel der Stadt. Was fließt hinein, was strömt hinaus, was wird gespeichert
16. Wien ist anders.

Den genannten Überschriften sind auch die Kapitelautoren bzw. Koordinatoren beigefügt, wenn mehrere Autoren an einem Kapitel mitgearbeitet haben, sind diese am Schluss des Kapitels genannt (Ausnahme: im Text eingefügte „Kästen", die unmittelbar mit dem Verfassernamen gekennzeichnet sind).

Um diese Untergliederung einzelner Kapitel zu exemplifizieren, sei hier beispielhaft das Kapitel 11 „Pannonische Hügel und Steppen" vorgestellt. Einem einleitenden Text („An der biogeographischen Grenze") folgen die Unterkapitel „Vielfalt pannonischer Lebensgemeinschaften" und „Pannonische Biotope im Raum von Wien und ihre Besonderheiten". Dieses dritte Unterkapitel weist dann folgende Abschnitte auf: „Naturnahe Trockenbiotope am Südhang des Weinviertels" „Naturnahe Trockenbiotope am Ostrand des Flysch-Wienerwaldes" „Naturnahe Trockenbiotope am Ostrand des Kalk-Wienerwaldes"

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

„Zwischen Alpen und pannonischem Tiefland“ „Pannonisches im Süden“ „Stärker vom Menschen geprägte pannonische Biotope“. Thematisch bedingt weisen diese Abschnitte allenfalls noch weitere Untergliederungen auf. Im übrigen zeigt das gewählte Beispiel, dass die Besprechung nicht an der (politischen) Landesgrenze Wiens enden muss, sondern in vielen Fällen – nämlich dann, wenn es sinnvoll erscheint – auch angrenzende Naturräume mitbehandelt.

Der Text läuft grundsätzlich in einer Spalte, welche rechts auf jeder Seite angeordnet ist und etwa 2/3 der Seitenbreite einnimmt; das restliche Drittel ist Bildern und Texten vorbehalten und bleibt bisweilen auch leer. Diese Anordnung wird jedoch nicht sklavisch eingehalten, sondern wird – besonders bei größeren Bildern – immer wieder durchbrochen, was eine abwechslungsreiche, aber keinesfalls unruhige Optik ergibt.

Hier seien ein paar Worte zu den Bildern angefügt. Es wurde bereits erwähnt, dass die Bebilderung der alten Naturgeschichte Wiens, so bedauerlich das ist, wahrscheinlich zu ihrer verminderten Attraktivität beigetragen haben mag: ausschließlich Schwarzweißbilder in – natürlich vom heutigen Standpunkt aus gesehen – mäßiger Qualität. Das war offenbar mit ein Grund, dass die Bebilderung des neuen Werks nicht nur bildtechnisch höchstwertig ist, sondern auch durch große Vielfalt und Lebendigkeit auffällt. Da finden sich Landkarten, Landschaftsaufnahmen, Luftbilder, Tier- und Pflanzenaufnahmen, aber auch klassische Gemälde (zur Illustration des Wiener Waldes), historische Karikaturen (Schöffel) oder Filmplakate (Der Dritte Mann – zur Thematik des Wasserver- und Entsorgung). Das Buch wird so auch zu einem Bilder-Buch, in dem man schmökern kann und dann (hoffentlich) bei irgendeiner Thematik „hängen bleibt“ und sich dort weiter vertieft.

Auf 744 Seiten werden in Wort und Bild Arten aufgezählt und vorgestellt, Probleme, die durch Umweltbelastungen entstehen, besprochen und räumliche und kausale Zusammenhänge erörtert. So werden beispielsweise (S. 611) die Pro-Kopf-Daten zum Stoff- und Energiehaushalt der Wiener angegeben (wobei der Durchschnittswiener, nebenbei bemerkt, in Form einer Karikatur des Bürgermeisters veranschaulicht ist).

Die Literatur zu den einzelnen Kapiteln ist angesichts der Überfülle an Themata bewusst knapp gehalten. Besondere Sorgfalt wurde auf ein ausführliches Glossar (mit präzisen und trotzdem sehr eingehenden Worterklärungen) gelegt. Das beinahe vierzigseitige Bild-, Namens-, Orts- und Sachregister ermöglicht die zuverlässige „Navigation“ in diesem Buch.

Dr. Roland Berger hat als einer der Herausgeber viele Jahre seine ganze Arbeitskraft (phasenweise sogar unentgeltlich!) zum Entstehen dieses Werkes eingesetzt. Mit-Herausgeber ist, so wie seinerzeit bei der alten Naturgeschichte Wiens, Univ.-Prof. Dr. Friedrich Ehrendorfer. Ihnen hat eine große Schar von Fachwissenschaftlern, deren Zahl die Hundert gerade nicht erreicht und deren Namensliste sich wie ein Who-is-Who der Botanik, Zoologie und Ökologie in Österreich liest, ihr Wissen zugetragen. Durch diese Zusammenarbeit ist ein ausführliches Werk entstanden, das hoffentlich noch viele Jahre seinen Zweck erfüllen wird.

Qualität hat ihren Preis, oder: was nichts kostet, ist nichts wert. Die Rezensentin möchte mit diesen Worten ihrer Hoffnung Ausdruck verleihen, dass die wünschenswerte, möglichst weite Verbreitung des Werks diesmal nicht an dem zweifellos angemessenen, aber eben nicht ganz unbeträchtlichen Preis scheitern möge. Es sei daher noch einmal darauf hingewiesen, dass dieses Buch nicht nur „physisch“ mit 2,93 kg und Maßen von 28 × 22 cm gewichtig ist, sondern eine Summe des Wissens über Wien und sein einzig-

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

artiges Natur- und Kulturerbe zu vermitteln vermag, an der kein Interessierter vorbeigehen sollte.

Dieses Buch steht in der Bibliothek der Gesellschaft zur Verfügung.

Petra Hudler

Dioscorides Pedanius, 1998, 1999: Der Wiener Dioskurides: Codex medicus Graecus 1 der Österreichischen Nationalbibliothek. Graz: Akad. Dr.-u.-Verl.-Anst. (Glanzlichter der Buchkunst: 8). Kommentar von Otto Mazal. Teil 1: 1998 ISBN 3-201-0199-3. Teil 2: 1999 ISBN 3-201-01725-6

Ist es sinnvoll, eine Buchbesprechung zu verfassen zu einem Buch, das bereits 10 Jahre alt ist? Im vorliegenden Fall eindeutig: ja! Es handelt sich um die Facsimile-Ausgabe des „Wiener Dioskurides", eines ca. 1500 Jahre alten illustrierten Pflanzenbuches, dessen Bedeutung nie verjährt!

Der „Wiener Dioskurides", der sich unter der Signatur Cod. med. Gr. 1 in der Österreichischen Nationalbibliothek befindet, ist eine Pergamenthandschrift aus dem 6.Jahrhundert n.Chr., die zum UNESCO Dokumentenerbe gehört. Bei dieser Handschrift handelt es sich wegen der guten Qualität der Zeichnungen und der Beschaffenheit der in den Illustrationen verwendeten Farben um ein Kunstwerk sowohl aus (kunst)historischer als auch botanischer Sicht. Mit 491 Seiten und einer Abmessung von 360/370 x 300 mm ist er auch physisch durchaus beeindruckend.

Im Jahre 512 n.Chr. wurde diese illustrierte Prachthandschrift in Konstantinopel der Juliana Anicia geschenkt, der Tochter von Kaiser Anicius Olybrius und Placidia, Tochter des Valentinian III. Bisher wurde davon ausgegangen, dass das Prachtwerk aus diesem Anlass in Auftrag gegeben wurde. Eine sehr genaue Beschreibung der Entstehungsgeschichte von Otto Mazal ist im besprochenen Facsimile zu finden. Ein neuer Ansatz zur Datierung der Entstehung des Codex findet sich bei Gamillscheg (2007). Demnach soll der Buchblock bereits existiert haben; aus Anlass des Baues der Theotokos-Kirche, den Juliana Anicia unterstützt hatte, schenkten die Bürger des Stadtteiles Honoratae der hohen Gönnerin dieses Prachtwerk, dem zwei Symposialdarstellungen von Ärzten, ein Autorenbild des Dioskurides, ein Bild mit der Herstellung der Handschrift, ein Widmungsbild an Juliana Anicia und ein Ziertitel mit der Angabe eines Teiles des Inhaltes des Codex vorgebunden wurden.

Der Codex befand sich bis nach dem Fall Konstantinopels 1453 dort und wurde 1569 von Augerius von Busbeck, dem Gesandten Kaiser Ferdinand I. an der Hohen Pforte, für die kaiserliche Bibliothek um 100 Golddukaten angekauft und befindet sich seither in Wien.

Vom Konzept her ist beim aufgeschlagenen Codex auf einer Seite das Bild und gegenüberliegend der Text angeordnet. Die Pflanzennamen sind mit roter Tinte in Majuskel über die Abbildung geschrieben. Der Codex wurde in all den vielen folgenden Jahrhunderten fleißig benützt, wie Randbemerkungen in griechischer und lateinischer Sprache, aber auch auf hebräisch, arabisch und türkisch zeigen. Eine alphabetische Reihenfolge nach den griechischen Pflanzennamen stellt das Ordnungsprinzip dar.

Ursprünglich war dieses Standardwerk der Medizin eine unbebilderte Textausgabe. Sie enthält das medizinische Wissen, das in der griechischen und römischen Antike tradiert wurde. Quellen, auf die zurückgegriffen wurde, waren Theophrastus, Galenus sowie

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

orientalische Traditionen und der Rhizotom Krateuas, dessen bebildertes Herbar den Kern des „Wiener Dioskurides“ bildet.

Als Verfasser gilt der Grieche Dioskurides, der aus Anazarba (heute in der Provinz Adana, Türkei) stammte und als Arzt und Pharmazeut in Neros Armee diente. Es ist anzunehmen, dass er fast alle in seinem Werk beschriebenen Pflanzen aus eigener Anschauung von seinen Reisen kannte, was nicht heißt, dass die Illustratoren sie bei ihrer Arbeit zur Verfügung hatten.

Heute noch erhalten sind im „Wiener Dioskurides“ 383 Bilder von Heilpflanzen und einige Abbildungen von Tieren und Mineralien, jedes einzelne Objekt neben der Abbildung mit einer Beschreibung seiner therapeutischen Eigenschaften. Das Repertoire der abgebildeten Pflanzen ist in der vorliegenden Facsimile-Ausgabe von Mazal zu finden. Es sollten Pflanzen für medizinische oder kosmetische Zwecke dargestellt sowie ihre Wirksamkeit und Zubereitungsart im Text festgehalten werden. Ganz wichtig war (und ist) natürlich für eine medizinische Anwendung, die *richtige* Pflanze zu verwenden, nicht eine ähnliche, die unwirksam oder ganz im Gegenteil schädlich bis giftig sein kann. Deshalb genügt der Name allein nicht, da er regional variieren kann, sodass das Bild dazugestellt wurde. Manche Ansichten und Meinungen haben bis heute ihre Bedeutung im Kräuterwissen (fälschlich oder zu Recht) behalten.

Der Inhalt des Werkes wurde wegen seiner Bedeutung in medizinischer und pharmokognostischer Sicht im Mittelalter in vielen Linien tradiert. Während des Mittelalters bildeten diese Texte Jahrhunderte lang die Basis medizinisch-pharmazeutischen Denkens, und die in ihnen enthaltenen Angaben galten als ähnlich sakrosankt wie die Bibel. Die Texte und Illustrationen wurden in einer unübersehbaren Fülle von Kopien mit geänderten Konzepten und Übersetzungen weitergegeben z. B. in der Form der Codices Cod. 187 (Pseudo-Apuleius) und Cod. 2277, die sich heute in der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek befinden (Hudler 2008). Mehrere Dioskurides-Handschriften sind erhalten, vermutlich alle Abkömmlinge eines oder mehrerer nicht mehr erhaltener Exemplare: eine in der Bibliothek des Vatikan, eine in Paris, eine in Padua, eine in Neapel (Codex Neapolitanus), zwei in New York, um nur die wichtigsten zu nennen.

Später wandelte sich der Blickwinkel, unter dem der Inhalt betrachtet wurde: der „Dioskurides“ übte über die letzten sechs Jahrhunderte eine besondere Faszination auf botanische Forscher aus. Diese Geschichte ist bei Nissen (1966) und auch bei Blunt & Stearn (1994) nachzulesen. Ganz wesentlich ging es dabei immer darum, eine Konkordanz der Namen und Pflanzen zu finden.

Im 16.Jh. hatte der aus Italien stammende Arzt (später Leibarzt von Kaiser Ferdinand I.) Pier Andrea Mattioli einen ersten kritischen Kommentar des Dioskurides in der Neuzeit erarbeitet: *Pedacii Dioskuridis de materia medica libri sex commentarii* ... (Venedig 1554). Auch Leonhard Fuchs in Tübingen beschäftigte sich intensiv mit dieser antiken Vorlage.

1762 startete Nikolaus Joseph v. Jacquin unterstützt von Gerard van Swieten ein Projekt: es sollten Kupferstiche von den Abbildungen des „Wiener Dioskurides“ angefertigt werden, die interessierte Forscher benutzen konnten, denn immer noch musste mit dem Original gearbeitet werden, das bis dahin auch schon 1100 Jahre alt war. Linné, Sibthorp und Kollar besaßen nach Lack solche Ausgaben. 1998 wurden in der Albertina 80 gestochene Kupferplatten dazu gefunden, die bis dahin unbekannt waren (Lack 1998).

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Im 18. Jh. wurde der Botanikmaler Ferdinand Bauer von dem englischen Forscher John Sibthorp, der in Wien den Dioskurides in der Kaiserlichen Bibliothek studierte, eingeladen, ihn auf eine Reise nach Griechenland und Kreta zu begleiten, um die im Wiener Dioskurides abgebildeten Pflanzen zu finden und darzustellen. Nach dieser Reise, auf der ca. 1000 Farbzeichnungen von Pflanzen sowie etliche von Tieren und Landschaften entstanden, nahmen Sibthorp und sein Schwager John Hawkins Ferdinand Bauer nach England mit. Er arbeitete in Oxford noch einige Jahre an der Vervollständigung der *Flora Graeca*, die Jahre später und in vielen Lieferungen als Druck von hoher Qualität in geringer Auflage erschien. Es war nach langer Zeit die erste kritische wissenschaftliche Beschäftigung mit der Mittelmeerflora, die den Bogen bis in die Antike spannt.

Bis heute ist die botanische Bearbeitung des Dioskurides-Textes durch Berendes (1902) nach wie vor eine wichtige Quelle zum Pflanzenwissen in diesem Buch. Stadler (1898 und 1908) kritisierte Wellmann (1906–1914) als guten Altphilologen mit unbedeutenden botanischen Kenntnissen, was dessen Dioskurides-Bearbeitung hinsichtlich Pflanzennamen betrifft. Trotzdem gilt die umfangreiche Bearbeitung von Wellmann bis heute als Referenzwerk für die Konkordanz der Pflanzennamen. Beide mussten noch großteils am Original arbeiten.

Um diese wertvolle Handschrift im Original möglichst zu schonen, ist sie heute ausschließlich als Facsimile zu benützen.

Das erste Facsimile wurde 1906 in Leiden in 2 Bänden 1906 photographisch hergestellt („phototypice editus“) und von Premerstein u.a. herausgegeben. Es umfasst neben der damals neuen Möglichkeit, ein Bildwerk 1:1 zu reproduzieren, ausführliche Beschreibungen zu Entstehungsgeschichte, Paläographie und Abbildungen. Im Kommentar zu dieser Facsimileausgabe gibt es keine Angaben, um welche Pflanzen es sich nach dem damaligen Stand der botanischen Wissenschaft handelt. Es wird auf die Beschäftigung wichtiger Botaniker mit dem Codex in früherer Zeit hingewiesen, erwähnt wird aber nur deren Beurteilung der Naturtreue der abgebildeten Pflanzen. „Die künstlerische Wirkung der Bilder aus dem ‚Carmen de viribus herbarum‘ (f. 388r–392r) ist eine bedeutend intimere und gefälligere, als bei den großen, meist ganzseitigen Illustrationen des Pflanzenbuches. Jene wollen einem im Gedächtnis schon vorhandenen Vorstellungsbilde nur über die Schwelle des Bewusstseins rascher hinüberhelfen, nicht eine neue Vorstellung bilden helfen, wie diese.“ (Premerstein 1906) Diese Beurteilung wird bis heute (Licht 2000) weitergetragen.

Die Faksimilierung ermöglicht endlich auch die Bearbeitung der Inhalte an anderen Orten. Von Emmanuel (o.J., ca. 1910) gibt es eine zusammenfassende Tabelle, die Pflanzen nach modernem Verständnis identifizieren helfen soll. Basmadjian (1937) hat in Paris eine „identification des noms des plantes du Codex Constantinopolitanus de Dioscoride“ anhand des oben erwähnten Facsimile des Wiener Dioskurides erarbeitet. Vor allem berücksichtigt er die in orientalischen Sprachen eingefügten Synonyma, die das Ergebnis botanischer Bearbeitungen aus sehr früher Zeit sind. Von Killermann gibt es eine Arbeit, die sich mit den im Codex Vindobonensis dargestellten Pflanzenarten aus der Sicht des Taxonomen des 20. Jahrhunderts beschäftigten, eine Aufarbeitung, die 1953 versuchte, zu bestimmen, um welche Pflanzen es sich nach Analyse der Abbildungen aus heutiger Sicht handelt. (Alle zitiert in Hudler 2008)

1970 erschien eine Facsimile-Ausgabe in Originalgröße mit einem Kommentarband von Hans Gerstinger; sie ist längst vergriffen.

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Schließlich erschien 1998/1999 der Gegenstand der vorliegenden Buchbesprechung, eine Neuauflage des Facsimile von 1970 in kleinerem Format in zwei Bänden. Otto MAZAL, früher Leiter der Handschriftensammlung der ÖNB und mit allen bekannten Details vertraut, hat einen Kommentar verfasst. Nach einer mündlichen Mitteilung von ihm ist eine neuere botanische Bearbeitung für dieses Werk noch nicht vorgenommen worden. Die Schreibweise und Zuordnung der Pflanzen bzw. ihrer Namen folgt immer noch jener von SPRENGEL, FRAAS, PENZING und anderen (GERSTINGER 1970); sie greift Vorschläge von CLUSIUS bis SIPTHORP auf und trägt sie weiter. Neueste botanische Erkenntnisse und heute gültige Benennungen einzuführen soll nach MAZAL erst Aufgabe einer späteren Publikation sein. Dass dies nicht im Zusammenhang mit der Bearbeitung 1998/99 geschah, kritisiert auch LICHT (2000) als unverständlich.

Die vorangegangenen Ausführungen möchten in die Bedeutung des Wiener Dioskurides einführen und verständlich machen, warum der Besitz einer Facsimile-Ausgabe dieses Werkes im 21. Jahrhundert gerechtfertigt ist, auch wenn diese bereits 10 Jahre alt ist.

Literatur

BERENDES J., 1902: Des Pedanius Dioskorides aus Anazarbos Arzneimittellehre in fünf Büchern. Übersetzt und mit Erklärungen versehen von Prof. J. Berendes. (Unveränderter Neudruck der Ausgabe von 1902. Graz 1987).

BLUNT W. & STEARN W., 1994: The Art of Botanical Illustration. 2., überarb. Aufl. Kew.

Dioscorides Pedanius, 1998, 1998: Der Wiener Dioskurides: Codex medicus Graecus 1 der Österreichischen Nationalbibliothek. Akad. Dr.-u.-Verl.-Anst. Graz. (Glanzlichter der Buchkunst ; 8). Teil 1: 1998 ISBN 3-201-0199-3. Teil 2: 1999 ISBN 3-201-01725-6.

GAMILLSCHEG E., 2007: Das Geschenk der Juliana Anicia. Überlegungen zu Struktur und Entstehung des Wiener Dioskurides. In: Byzantina Mediterranea. Festschrift für Johannes Koder zum 65. Geburtstag. hrsg. von Klaus Belke u.a. Wien–Köln–Weimar.

GERSTINGER H., 1970: Dioscurides. De materia medica. Kommentarband zur Faksimileausgabe. (Codices selecti ; 12). Akad. Dr.-u.-Verl.-Anst. Graz.

HUDLER P., 2008: Die Pflanzenbilder in den Codices 187 und 2277 der Österreichischen Nationalbibliothek in Beziehung zu ihren Vorbildern in den bebilderten Dioskurides-Ausgaben. Codices Manuscripti 66/67, 1–68.

LACK H. W., 1998: Die Kupferstiche von frühbyzantinischen Pflanzabbildungen im Besitz von Linné, Sibthorp und Kollár. Annalen des Naturhistorischen Museums Wien 110, 613–655.

LICHT W., 2000: Der Wiener Dioskurides, ein pharmakologisches Kompendium aus botanischer Sicht. Der Palmengarten 64, 2–31.

MAZAL O.,1998 & 1999. in: Dioscorides, Pedanius: Der Wiener Dioskurides: Codex medicus Graecus 1 der Österreichischen Nationalbibliothek. Graz: Akad. Dr.-u.-Verl.-Anst. (Glanzlichter der Buchkunst: 8). Teil 1: 1998 ISBN 3-201-0199-3. Teil 2: 1999 ISBN 3-201-01725-6.

NISSEN C., 1966: Die botanische Buchillustration: ihre Geschichte und Bibliographie. 2., überarb. Aufl. Stuttgart.

PREMERSTEIN A., WESSELY C. & MANTUANI C. u. I.,1906: Dioskurides. Codex Aniciae Julianae picturis illustratus nunc Vindobonensis Med.Gr.1 phototypice editus. Lugduni Batavorum.

STADLER H., 1898: Neues zur alten Botanik. Blätter für das Gymnasialschulwesen hrsg. vom bayer. Gymnasiallehrerverein 34(7/8),1–6.

STADLER H., 1908: Nachtrag zu den lateinischen Pflanzennamen im Dioskurides. Archiv für Lexikographie und Grammatik 11,105–114.

WELLMANN M., 1906–1914: Pedani Dioscuridis Anazarbei de materia medica libri quinque. I–III. Hildesheim (Nachdruck 2004).

Petra HUDLER

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Christine Embleton-Hamann, Margreth Keiler & Isabella Teufl (Hg.), 2009: Wien, Umweltstadtführer. Einblicke in die Natur einer Großstadt. 271 Seiten, 235 × 140 mm; 250 farbige Abbildungen. Böhlau, Wien. ISBN 978-3-205-77694-9.

Wie im Vorwort nachzulesen ist dieses Buch aus einem Projektseminar des Instituts für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien entstanden. „Es ging um Wissenschaftskommunikation, konkret um die Aufbereitung und Erfahrbarmachung der physiogeographischen Umwelt Wiens für die breite Öffentlichkeit. Einige der TeilnehmerInnen dieses Projektseminars fingen Feuer und hielten das Projekt auch nach dem Ende der Lehrveranstaltung am Leben […] suchten die Stadt nach weiteren vielversprechenden Exkursionsrouten ab und entwarfen zusätzliche, im Gesamtkonzept bisher fehlende Einführungen …"

Ziel der Arbeit war es, die „naturräumliche Bühne" der Stadt oder, förmlicher ausgedrückt, die „physiogeographischen Aspekte der Stadtlandschaft Wien" dem/r interessierten Nichtfachmann/frau näher zu bringen und dessen/deren Auge für die Natur und Umweltqualität Wiens zu schärfen. Sie richtet sich somit an ökologisch-naturkundlich interessierte BürgerInnen, andererseits an gleichsinnig interessierte StadttouristInnen. Gleichzeitig wurde das opusculum als informative Ergänzungsunterlage speziell für jene LehrerInnen konzipiert, die ihren SchülerInnen im Rahmen von Wien-Wochen naturräumliche Aspekte der österreichischen Hauptstadt näher bringen wollen. (Vielleicht werden auch viele Wiener Pädagogen für eine solche Unterstützung dankbar sein.) Und nicht zuletzt ist das Werk an ausgebildetete GeographInnen gerichtet, die mehr über das Gesamtsystem des Wiener Naturraum wissen wollen. Dem Selbstverständnis der AutorInnen nach sind demgegenüber die bisherigen „Natur-Führer" Wiens entweder von geologischen Aspekten oder von Flora/Fauna dominiert.

Das Produkt dieser Bemühungen ist ein 270 Seiten starkes, handliches Büchlein, welches aus einem Einführungs- und einem Exkursionsteil besteht. Der erste Teil umfasst eine gut lesbare, thematisch geordnete (und durch ein Glossar im Anhang unterstützte) Einführung in die Physiogeographie Wiens. Die Kapitelüberschriften im einzelnen lauten: „Die Landschaften des Wiener Raumes" „Geologie von Wien" „Die Terrassenlandschaft von Wien" „Der Mensch im Wiener Raum" „Die Donau" „Flüsse und Bäche aus dem Wienerwald" „Die Trinkwasserversorgung Wiens" „Umweltplanung in Wien am Beispiel des Grüngürtels" „Wiens innerstädtische Grünlandschaften" „Nationalpark Donau-Auen" „Das Klima von Wien" „Böden und Landwirtschaft in Wien" „Weinbau und Heurige in Wien".

Die restlichen drei Fünftel des Buches sind den Exkursionen, neun an der Zahl, gewidmet; auch diese seien namentlich wiedergegeben: „Von Stiegen und Steinen – Exkursion durch die Innenstadt" „Spurensuche im Unterlauf des Wienflusses" „Viermal Donau und die Donau-Auen" „Ein Anstieg, der sich lohnt – Die Terrassenlandschaften Wiens" „Fernblicke durch die Weingärten der Wiener Hausberge" „Rodaun – Die zwei Gesichter des Wienerwaldes" „Dem Wienfluss entgegen – Radtour Wiental" „Bisamberg – Löss und Wein an der Wiener Pforte" „Ein Streifzug durch den Wienerwald". Konzipiert sind sechs Fuß- und drei Fahrradexkursionen. Jedem Kapitel steht eine Karte vor, die (in nicht immer ganz übersichtlicher Weise) die Route markiert, sodann werden in einem knappen Block Themen, Dauer, Start- und Endpunkt des Ausflugs angegeben. Es folgt die Beschreibung der an der Route „aufgefädelten" Exkursionspunkte. Im Vordergrund steht dabei in aller Regel

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

die Geomorphologie (inklusive Geologie), wobei allerdings auch praktische Aspekte (z. B. Baustoffgewinnung), historisch-kulturelle Angaben sowie – in weitaus geringerem Ausmaß – botanisch/zoologische Befunde angeführt sind. Am Ende des Kapitels sind einzelne Hinweise, insbesondere auf Öffnungszeiten, Fahrpläne, Radverleihstellen usw. angefügt.

Natürlich ist es nicht allzu schwer, Kritikpunkte zu finden. Vielfach geraten die historisch-kulturellen Angaben zu dürftig (ist Doderer wirklich so allgemein bekannt, dass dessen Erwähnung bei der Strudlhofstiege entbehrlich ist?), oder wirklich essentielle biologische Angaben sind einfach nicht vorhanden (so etwa die 2005 erschienene Monographie von Kurt Zukrigl über die Vegetation des Wiener Leopoldsberges – warum kann der Spaziergang übrigens nicht mit dem vom Fürsten Ligne angelegten Nasenweg beginnen?) usw. Aber der Fokus der Darstellung liegt ja anderswo, und die – oft spürbar von Engagement für die Sache getragene – Präsentation bemüht sich wirklich ernsthaft, die in der Regel nicht immer leicht aufzufindenden, in jedem Fall aber mühsam zu „transportierenden" Spuren der Natur in der Stadtlandschaft zu vermitteln. Ein echter Mangel ist jedoch das Fehlen eines Index, sodass es schwer ist, gezielt Themen aufzufinden. Beispielsweise werden bei der Exkursion in die Donauauen die „Heißländen" (S. 155) nur äußerst mangelhaft erklärt; ohne Stichwortverzeichnis ist es jedoch nicht ganz leicht, die (merkwürdigerweise unter dem Stichwort „Auwiesen" rubrizierende) erläuternde Darstellung im Kapitel über die Donau-Auen (S. 89) aufzufinden. Das Literaturverzeichnis ist exemplarisch, aber durchaus angemessen; mit einiger Wehmut stellt der ältere Betrachter fest, wie viel Wissen nach wie vor in der „alten" vierbändigen Naturgeschichte Wiens schlummern muss, wenn sie noch immer so häufig zitiert ist (wird das in 40 Jahren bei der „neuen" Naturgeschichte Wiens auch noch so sein?). Kurzbiographien der elf AutorInnen runden das Werk ab.

Von den bereits gemachten Einschränkungen abgesehen kann der Umweltstadtführer für die „physiogeographisch" Interessierten guten Gewissens empfohlen werden. Ganz sicherlich wird er für all jene, die einfach neugierig sind, warum die Ruprechtskirche so hoch über dem Morzinplatz steht oder warum der Tiefe Graben von einer Hohen Brücke überquert wird, eine Bereicherung bzw. sogar eine Anregung zu weiteren „Erforschungen" der Wienerstadt darstellen.

Es sei dem Rezensenten noch gestattet, seinen Ärger über den Presse- und Informationsdienst der Stadt Wien und seine (sit venia verbo:) läppische Meldung zum Erscheinen des Buches (12.10.2009) auszudrücken. Da wird von einem „weiteren Buch über den Grünanteil Wiens" gefaselt und ganz ernsthaft beklagt, dass über die „vielen, manchmal sehr lokalen Strategien der Wiener Umweltdienststellen eigentlich nichts nachzulesen ist" – was nun einfach nicht Ziel des Buches war. Wenn aber der dortige Rezensent meint, es „wäre … wünschenswert, einmal mehr die politische Kommunalgeschichte in Sachen Grünraum, Artenschutz, Wasser oder etwa Abgase aufzuarbeiten", so sei an dieser Stelle allenfalls angemerkt, dass die „Umweltplanung am Beispiel des Grüngürtels in Wien" im gegenständlichen Buch tatsächlich viel zu gut wegkommt. Etwas mehr Sorgfalt und Sachkenntnis wäre jedenfalls – bei aller Wertschätzung für die Arbeit des PID – hier angemessen gewesen.

Wolfgang Punz

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Philipp Götzl, Christian Janitsch, Alexander Latzenhofer & Christian Weismann, 2010: B-UHG Bundes-Umwelthaftungsgesetz. Kommentar. 349 Seiten, 22x 14 cm. Neuer Wissenschaftlicher Verlag Wien Graz. ISBN 978-3-7083-0652-0.

Wenn auch bereits mit dem §364 (Nachbarrecht) des ABGB vor zweihundert Jahren erstmalig ein Schutzgedanke vor schädlichen Einflüssen formuliert wurde, und nachfolgend – etwa in Bauordnungen des 19. Jahrhunderts, Reichsforstgesetz, Gewerbeordnung und Wasserrecht – verstreut im öffentlichen Recht Ansätze zu (wie wir heute formulieren würden) Umweltschutzrecht aufgefunden werden können, so wird von vielen gleichwohl das Jahr 1970 als eine Art Geburtsstunde des Umweltbewusstseins angesehen. Dieses Jahr wurde vom Europarat als „Umweltschutzjahr" deklariert, unter anderem mit dem Ziel, den „Umweltgedanken" einer breiteren Öffentlichkeit verständlich zu machen. In der Folge veröffentlichten etliche breitenwirksame Tageszeitungen vielteilige Serien, welche versuchten, die Leser mit biologisch/ökologischen Tatsachen vertraut zu machen. Was bis dato nur von einzelnen Rufern in der Wüste (man denke an Rachel Carsons „Silent Spring" 1962, oder an Günther Schwabs „Der Tanz mit dem Teufel" 1959) verkündet worden war, fand nun auf einmal breites Gehör, und die verschreckten Menschen sahen sich mit einer Fülle von vorhandenen, aber bis dato nicht wahrgenommenen Umweltbelastungen konfrontiert. Neben lokalen Burlesken (wie etwa die Verhinderung des Neubaus des Zoologischen Instituts der Universität Wien unter dem Tenor „Schutz der Grüninsel Sternwartepark" durch die Kampagne einer großen Tageszeitung, welche sogar einen Wiener Bürgermeister zu Fall brachte) lag in der genannten Bewusstwerdung von Umweltproblemen wohl auch die Wurzel für die anfänglich belächelte, schließlich doch erfolgreiche Anti-AKW-Bewegung. Annähernd parallel dazu erfolgte nunmehr die intensive Beschäftigung mit den Schwefeldioxid-Emissionen von Industrie und Kraftwerken im Licht des plötzlich wahrgenommenen „Waldsterbens", welche letztendlich – befördert nicht zuletzt durch die wirtschaftlich be- und getroffenen Interessen ökonomisch und gesellschaftlich potenter großer Waldbesitzer – eine effiziente Rauchgasreinigung erreichte, sodass dieser Aspekt der „Umweltverschmutzung" heute nur mehr eine geringe Rolle spielt. Im Umweltfondsgesetz 1983, besser noch in dem (freilich lediglich als kompetenzneutrale Staatszielbestimmung ohne weitere Ausgestaltung formulierten) Bundesverfassungsgesetz über den umfassenden Umweltschutz 1984 könnte man einen Meilenstein sehen: ab nun begann die mühsame Detailarbeit, um das bis heute Querschnittsmaterie gebliebene Umweltrecht auf den verschiedenen Kompetenzebenen mit Leben zu erfüllen.

Ein Vierteljahrhundert später ist es nicht zuletzt die Umweltpolitik der bisweilen zu Unrecht gescholtenen Europäischen Union, welche, basierend auf den Grundsätzen der Vorsorge und Vorbeugung, die weitere Fortentwicklung der Umweltgesetzgebung (um diesen unscharfen Ausdruck noch einmal zu benutzen) in den Mitgliedstaaten auch zu erzwingen imstande ist. Im Falle des hier besprochenen Bundes-Umwelthaftungsgesetzes handelt es sich auch tatsächlich um die Umsetzung der Umwelthaftungsrichtlinie RL 2004/35/EG, welche nunmehr, zwei Jahre nach Ablauf der eigentlich gebotenen Frist (30.4.2007), mit dem „Bundesgesetz über Umwelthaftung zur Vermeidung und Sanierung von Umweltschäden" (BGBl I 55/2009, kundgemacht am 19.6.2009) erfolgt ist.

Da das Gesetz eine verschuldensunabhängige Gefährdungshaftung für bestimmte ökologische Schäden vorsieht, haben – nicht unerwartet – im Vorfeld intensive und kontroversielle Aushandlungen stattgefunden, wobei insbesondere die Wirtschaft die Interessen ihrer Mitglieder und deren Schutz vor Belastungen, aber auch eine ausreichende Rechtssicherheit für die richtlinienkonformen Betreiber genehmigter Anlagen entsprechend vertreten hat. Das in Gesetzesform gegossene Resultat ist also ein Konsensergebnis, was an manchen Stellen erkennbar ist.

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Noch einige Worte zum Gesetz selbst: Geregelt wird die Haftung für Umweltschäden im Kompetenzbereich des Bundes, nämlich „erhebliche Gewässerschäden“ und „Bodenschäden, die ein erhebliches Gesundheitsrisiko verursachen“ (die in der Richtlinie geregelten „Biodiversitätsschäden“ sind in der Umsetzung den Bundesländern vorbehalten). Erhebliche Gewässerschäden sind solche, die erhebliche nachteilige Auswirkungen auf den ökologischen, chemischen oder mengenmäßigen Zustand oder das ökologische Potential … haben. Bodenschäden sind dann erfasst, wenn mit der Verunreinigung des Bodens ein erhebliches Risiko für die menschliche Gesundheit verbunden ist. Die Umwelthaftung ist als verschuldensunabhängige (!) – vgl. § 31 WRG – Gefährdungshaftung konzipiert, die nur für Schäden gilt, die in Ausübung von im Gesetz (Anhang I) taxativ aufgezählten bestimmten beruflichen Tätigkeiten verursacht worden sind. Es ist keine rückwirkende Haftung vorgesehen; Betreiber der aufgezählten Tätigkeiten trifft die Pflicht zu Vermeidungsmaßnahmen bzw. Sanierungstätigkeit.

Der vorgestellte Kommentar versucht (im Verständnis der Autoren) offene Fragen zu beantworten und Lücken zu schließen. Dies soll erreicht werden durch folgenden, konsequent durchgehaltenen Aufbau: zunächst wird der jeweilige Paragraph des Gesetzes wiedergegeben, im Anschluss daran die erläuternden Bemerkungen zum Initiativantrag. Sodann folgt der Kommentar; um die Übersicht über die zum Teil sehr umfangreichen Ausführungen zu bewahren, ist eine Inhaltsübersicht vorgeschaltet, welche beispielsweise bei §8 [Kosten der Vermeidungs- und Sanierungstätigkeit] allein schon knapp drei(!) Seiten für die im genannten Paragraphen 201 Punkte umfassenden Kommentare ausmacht. Immerhin können auf diese Weise rasch die gewünschten Darlegungen aufgefunden werden, wozu natürlich auch das sechsseitige Stichwortverzeichnis beiträgt. Im Anschluss an das (ausführlich erläuterte) Gesetz selbst sind die Anhänge 1–3 (Tätigkeiten im Sinn des § 2 Abs.1; Sanierung von Umweltschäden im Sinn des § 4 Z 1 lit. a; Sanierung von Umweltschäden im Sinn des § 4 Z 1 lit. b) und 3 Anlagen (Anlage I: Umwelthaftungsrichtlinie; Anlage II: Aarhus-Konvention (deutschsprachige Fassung); Anlage III: Liste der anerkannten Umweltorganisationen gem. §19 Abs. 7 UVP-G 2000) angefügt.

Bei aller Kompromissbehaftetheit bringt das Gesetz doch wesentliche Neuerungen (welche auch die Versicherungswirtschaft zum Angebot neuer Produkte im Hinblick auf die – gesetzlich nicht verpflichtende – Deckungsvorsorge veranlasst haben), darunter die neue Schadenskategorie Biodiversitätsschäden; die öffentlichrechtliche Verpflichtung zur Sanierung; die verschuldensabhängige Sanierungsverpflichtung ohne (!) Höchstgrenze; der umfassende Kostenanspruch der Behörde für alle mit der Feststellung der Sanierungsverpflichtung verbundenen Verwaltungskosten; und die Beteiligung von Interessensverbänden am öffentlich-rechtlich ausgestalteten Verfahren.

Es ist vor allem letzte Punkt, welcher viele von der, nennen wir es einmal: angewandten Biologie bzw. Ökologie her kommende Interessierte dazu bewegen wird, zu diesem recht umfänglichen Werk zu greifen. Die Aussicht, im Bedarfsfall eine Umweltbeschwerde (§ 11) – in Sinne der Aarhuskonvention („… Mitgliedern der Öffentlichkeit das Recht zur gerichtlichen Durchsetzung von Umweltrecht einzuräumen“) bzw. des „Environmental Law Enforcement by Citizens“-Gedankens (hiezu Kleewein, RdU 2007/33) – mindestens im Rahmen einer der 29 anerkannten Organisationen erheben zu können, sollte Motivation genug sein, sich mit der einschlägigen Materie gründlich und umfassend auseinanderzusetzen. Der vorliegende kompetente Kommentar bietet die Möglichkeit dazu.

Wolfgang und Magdalena Punz

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Peter Herbst & Michael Maschl, 2010: Wegerecht und Grenzstreitigkeiten. aufklären, kommunizieren, vermeiden. 133 Seiten, 22 x 14 cm. Neuer Wissenschaftlicher Verlag Wien Graz. ISBN 978-3-7083-0599-8.

Beim sommerlichen Urlaubsspaziergang in einem Dorf mag es vorkommen, dass man sich plötzlich fragt, warum ein Zaun zwei Meter zu kurz ist, um das ganze Grundstück einzufassen; oder dass eine kleine Fläche zwischen zwei Parzellen seltsam „herrenlos" wirkt; oder dass eine Tür unmotiviert und ohne ersichtliche Benutzungsspuren irgendwo in einer Einzäunung eingelassen ist. In vielen Fällen hat man hier die Spur eines Servitut, oder wie es im Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch von 1812 heißt, einer Dienstbarkeit entdeckt.

Was ist eine Dienstbarkeit? Um das bereits zitierte Gesetzbuch zu bemühen: „Durch das Recht der Dienstbarkeit wird ein Eigenthümer verbunden; zum Vortheile eines Andern in Rücksicht seiner Sache etwas zu dulden oder zu unterlassen. Es ist ein dingliches, gegen jeden Besitzer der dienstbaren Sache wirksames Recht" (§472 ABGB).

Für jemanden, der sein Häuschen auf einer klar abgegrenzten, von einer Zufahrtsstraße aufgeschlossenen Parzelle gebaut hat (geschweige denn für den Bewohner einer städtischen Ubikation), mag es kaum begreifbar erscheinen, dass das scheinbar friedlich daliegende Bauernland von einem Netz von Dienstbarkeiten überzogen ist, welche gegenseitige Rechte und Verpflichtungen regeln und die Quelle schier unendlicher Streitigkeiten bilden können. Der Historiker und Journalist Claus Gatterer schreibt in seinen autobiographischen Erinnerungen an sein Heimatdorf Sexten in den Dolomiten („Schöne Welt, Böse Leut. Kindheit in Südtirol"): „Stets prozessierte ein Achtel der Besitzer im Tal gegen ein anderes Achtel, indes ein weiteres Viertel sich von eben beendeten Prozessen erholte und ein drittes sich für künftige Prozesse rüstete. […] Man verpulverte das Geld für die Advokaten, grüßte einander zwei Jahre lang nicht und beschloss dann, in einem Augenblick himmlischer Erleuchtung, bis auf weiteres wieder gute Nachbarschaft zu halten".

Solches vermeiden zu helfen ist expressis verbis ein Wunsch der Autoren des vorliegenden Büchleins. Diese schreiben in der Einleitung: „Probleme im Zusammenhang mit Servitutswegen sind den in der Land- und Forstwirtschaft tätigen Personen nicht fremd. Nicht nur in Fragen des Bestehens eines Servitutsweges, sondern auch Fragen der Erweiterung, Instandhaltung, Wegverlegung oder die Haftung des Wegehalters ziehen nicht selten Streitigkeiten nach sich, die vor dem Bezirksgericht enden. Deshalb soll mit diesem Buch versucht werden, die rechtlichen Grundlagen zum Thema darzustellen, um manche damit verbundene Probleme vermeiden zu helfen."

Das Buch ist in die beiden Großkapitel „Wegerecht" und „Grenzstreitigkeiten" gegliedert. Im ersten Kapitel wird schrittweise die Thematik und Problematik erläutert; zur Verdeutlichung mögen die Kapitelüberschriften dienen: Arten eines Servitutsweges; Wie entsteht ein Servitutsweg; Instandhaltung des Servitutsweges; Probleme bei der Verlegung eines Servitutsweges; Die unzulässige Servitutserweiterung; Errichtung von Toren im Verlauf eines Servitutsweges; Hat die Teilung des dienenden und/oder herrschenden Grundstückes Auswirkungen auf das Wegerecht; Abgrenzung zwischen Servitutsweg – Bittweg; Grunddienstbarkeiten und Zusammenlegungsverfahren; Probleme bei der Verbücherung eines Servitutsweges; Einräumung eines Notweges; Verjährung von Wegerechten; Haftung als Wegehalter; Drei Vertragmuster betreffend Wegerecht. Im Kapitel „Grenzstreitigkeiten" folgen auf eine kurze Einleitung die historische Entwicklung und die rechtlichen Rahmenbedingungen, ehe auf Grenzfeststellung und Grenzsicherung,

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Streit *um* die Grenze und Streit *an* der Grenze eingegangen wird. Ein kurzes Literatur- sowie Stichwortverzeichnis rundet das Buch ab.

Die beiden Autoren sind als ausgewiesene Praktiker zu bezeichnen. DI Mag. Peter Herbst ist Jurist und Forstsachverständiger, lebt in Villach, arbeitet bei der Agrarbezirksbehörde in Villach wie auch als gerichtlich zertifizierter Sachverständiger, und ist ein international anerkannter Experte für Forstrecht und Gebirgswaldbewirtschaftung. Lehraufträge an in- und ausländischen Universitäten sowie der Forstlichen Ausbildungsstätte in Ossiach untermauern seine berufliche Kompetenz im sehr weit gesteckten Bereich der Schnittpunkte von Natur- und Rechtswissenschaften. Mag. Michael Maschl, LL.M., studierte Rechtswissenschaften mit Schwerpunkt Europarecht. Er ist als Referent in der Rechtsabteilung der Niederösterreichischen Landeslandwirtschaftskammer in St. Pölten im Bereich Zivil- und Wasserrecht tätig. Ihre Darstellung der Thematik ist folgerichtig klar und verständlich und lässt für die interessierten Leser m.E. kaum eine Frage offen.

Speziell die in der Praxis (insbesondere im Bereich der „Kulturlandschaft") tätigen Biologen werden immer wieder mit einschlägigen Problemen konfrontiert sein, sodass eine rechtzeitige Auseinandersetzung mit der gegenständlichen Thematik durchaus geboten erscheint. Ein besseres Verständnis der juristischen wie praktischen Schwierigkeiten sollte den Dialog mit Betroffenen wie Amts- und Rechtspersonen wesentlich erleichtern. Aber natürlich werden auch jene, welche privat mit Wegerecht und Grenzstreitigkeiten zu tun haben (oder haben könnten), dieses Büchlein mit Gewinn lesen. Einziger Wermutstropfen ist der für Fachliteratur vielleicht übliche, für den durchschnittlichen Nutzer etwas hoch angesetzte Preis; das ist umso bedauerlicher, als man ansonsten dem Werk eine recht große Verbreitung wünschen möchte.

Wolfgang und Magdalena Punz

Claus-Peter Hutter & Karin Blessing (Hg.), 2010: Artenwissen als Basis für Handlungskompetenz zur Erhaltung der Biodiversität. 142 Seiten, 71 farbige Abbildungen, 14 Tabellen, 23x15 cm. Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft Stuttgart (=Beiträge der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg 49). ISBN-10: 3804727417, ISBN-13: 9783804727410.

„Nur was man kennt, kann man schützen" – mit diesen heute als Binsenweisheit erscheinenden, vor nicht allzu langer Zeit noch belächelten Worten leitet der renommierte Naturschutzfachmann Claus-Peter Hutter das von ihm gemeinsam mit Karin Blessing herausgegebene Büchlein ein. Tatsächlich stehen Umwelt- und Naturschutz heute – anders als vor wenigen Jahrzehnten – zumindest deklamatorisch heute außer Diskussion.

Gegenläufig zu dieser Entwicklung ist jedoch eine schleichende, aber beständig zunehmende Entfremdung von der Natur zu beobachten. Statistische Befunde US-amerikanischer Autoren sprechen von einem "ongoing and fundamental shift away from nature-based recreation"; der Journalist Richard Louv verwendet in seinem Buch "Last Child in the Woods" den Begriff "Nature Deficit Disorder" für das Phänomen, dass Kinder immer weniger Zeit „draußen" in der Natur verbringen, was zu einem breiten Spektrum von Verhaltensauffälligkeiten führen soll.

Auch in Deutschland kennen „viele Kinder mehr Handyklingeltöne als Vogelstimmen, und viele Erwachsene mehr Internet-Spiele als Wildpflanzen. Die Beispiele für eine regelrechte Wissenserosion in Sachen Natur lassen sich beliebig fortführen. Angesichts der

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Tatsache, dass heute weniger als zwei Prozent der Bevölkerung direkt oder indirekt in ‚grünen' Berufen hauptberuflich arbeiten, liegt die Vermutung nahe, dass mangelndes Artenwissen in der Bevölkerung auch mit einer gewissen Naturentfremdung zusammenhängt. Andererseits drängt sich die Frage auf, ob es vielleicht auch daran liegen könnte, wie Artenwissen vermittelt wird." Der vorliegende Band der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg will zum Diskurs über das vorgenannte Thema beitragen.

Der Hauptteil des Bändchens enthält in komprimierter Form den Inhalt der Dissertation von Karin Blessing, welche der Frage nachgegangen ist, ob es einen ursächlichen Zusammenhang zwischen der Darstellung der Arten und dem zu vermittelnden Artenwissen in Biologieschulbüchern einerseits, der mangelnden Handlungskompetenz in der Bevölkerung andererseits gibt. Innerhalb des Lernprozesses zur Erlangung von Handlungskompetenz für die Erhaltung von Biodiversität ist das Artenwissen nämlich ein wichtiger Teil, in dem am Anfang das Kennen lernen der Arten, am Ende das Wissen um den Wert von Ökosystemen und die notwendige Handlungskompetenz zur Erhaltung von Biotopen und deren Biodiversität steht. Die vorgenommenen Untersuchungen und Analysen werden gut verständlich dargestellt. Es konnte unter anderem aufgezeigt werden, dass in den Biologieschulbüchern in den letzten Jahrzehnten Artennennungen und -darstellungen um mehr als 50% abgenommen haben. Die auf dieser Basis vermittelten Informationen über ökologische Zusammenhänge reichen nicht aus, um eine Bewertung und Beurteilung von Arten im lebensräumlichen Kontext zu ermöglichen; auch Anwendungsbeispiele finden sich nur selten. Es werden Forderungen sowohl an die Bildungsforschung, die Lehrerausbildung und die Lehrplankommissionen, als auch die Schulbuchverlage und Schulbuchautoren sowie an Schulen und Lehrkräfte abgeleitet, wie systemisches Lernen und Denken auf allen Bildungsebenen zu verankern ist.

Die weiteren Beiträge des Bandes: Rainer Brämer geht unter dem Titel „Natur ade? Die Jugend geht auf Distanz zur natürlichen Umwelt." dem bereits zuvor erwähnten Phänomen der anscheinend zunehmenden Entfremdung von der Natur nach. Er bespricht deren Teilaspekte, mögliche Gründe und Verbesserungsmöglichkeiten. Lissy Jäkel beschäftigt sich mit dem Garten als „Ort forschenden Lernens", als „unerschöpflicher Erfahrungsraum" und „Ort der Ernährungs- und Gesundheitsbildung". Rainer Köthe schließlich versucht im Kapitel „Artenkenntnisse aus Naturbüchern? Eine Marktübersicht, die gewaltige Fülle von Büchern über die Natur zu analysieren und zeigt, dass nur wenige alle erforderlichen Kriterien, nämlich: umfassendes Wissen über wenigstens einige wichtige Arten mit Kenntnissen zum jeweiligen Lebensraum, ihrer jeweiligen Rolle darin sowie den Bedingungen zum Schutz und eventueller nachhaltiger Nutzung vermitteln. Freilich können Bücher die eigene Beschäftigung mit der Natur ohnedies nur unterstützen, nicht ersetzen: das Bestreben sollte dahin gehen, dass in Kindergarten und Schule das Naturerlebnis und die umfassende Naturbildung wieder mehr in den Vordergrund gerückt werden.

Noch kurz ein paar Worte zu den beiden Herausgebern (die in zahlreichen Internet-Zitationen falsch angegeben werden!): Claus-Peter Hutter ist hauptberuflich Leiter der Akademie für Umwelt und Naturschutz des Landes Baden-Württemberg und engagiert sich seit nunmehr 40 Jahren ehrenamtlich für Naturbewahrung, Umweltvorsorge und Nachhaltige Entwicklung. Unter anderem ist er Präsident von Nature Life International, Initiator zahlreicher Naturschutzkampagnen, Autor und Herausgeber zahlreicher Publikationen. Karin Blessing studierte Geographie und Biologie und wirkt an verschiedenen ökologischen Untersuchungsprogrammen sowie Maßnahmen zur Biotopvernetzung mit.

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Dabei setzt sie sich nachhaltig für eine stärkere Verankerung des Biotopschutzes bei Entscheidungsträgern in Politik und Verwaltung ein. Ihr besonderes Engagement gilt dem Bereich Umwelterziehung.

Wolfgang Punz

Stefan Ineichen & Max Ruckstuhl (Hg.), 2010: Stadtfauna. 600 Tierarten der Stadt Zürich. 446 Seiten, 600 Farbfotos und 600 Karten – 21,0 x 13,8 cm. Haupt-Verlag Bern. ISBN 978-3-258-07561-7.

Wenn der Begriff „Ökologie", der auf Haeckel zurückgeführt wird, auch mittlerweile beinahe 150 Jahre alt ist, so ist die intensive wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Lebensraum Stadt unter ökologischen Gesichtspunkten fraglos weit jüngeren Datums. Unter den frühen stadtökologischen Werken sind etwa Rudder & Linke („Biologie der Großstadt"), Fitter ("London's natural history"), Jovet («Paris, sa flore spontanée, sa végetation»), Peters („Biologie einer Großstadt") und Kieran ("A natural history of New York City") zu nennen; bei den Tierökologen wären wohl Kühnelt („Gesichtspunkte zur Beurteilung von Großstadtfauna mit besonderer Berücksichtigung der Wiener Verhältnisse"), Tischler („Zum Problem der Urbanbiologie" „Tierökologie") und Weidner („Die Grossstadt als Lebensraum der Insekten") zu erwähnen. Mit der Arbeitsgruppe Sukopp in (West-) Berlin erfolgt ein (sit venia verbo:) quantitativer wie qualitativer Sprung in der Erforschung städtischer Ökosysteme, während Gesamtstudien zum Ökosystem Stadt von Duvigneaud *(«L'éosystème urbs.* L'*écosystème* urbain *Bruxellois»),* Boyden ("The ecology of a city and its people. The case of Hongkong") und Numata ("Changes in ecosystem structure and function in Tokyo") durchgeführt werden.

Die erstaunlich große Artenfülle gerade im städtischen Bereich ist daher erst im Laufe der Zeit ins Bewusstsein gerückt. Heute ist uns die Vielfalt der städtischen Lebensräume deutlich bewusst, die von Bahngleisen, Straßen, Gewässern über Industriegebiete, Wohnblöcke und Villenviertel bis zu Friedhöfen, Parks und Stadtwäldern reicht. Entsprechend ist das Angebot neuer bzw. in der freien Landschaft kaum vorhandener ökologischer Lizenzen, das im Zusammenhang mit klimatischen Besonderheiten zu einer ungewöhnlichen Kombinationen von Faktoren und damit zum Auftreten einer oft spezifischen Tierwelt und neuer Tiergesellschaften geführt hat.

In diesem Kontext ist die vorliegende Stadtfauna von Zürich zu würdigen, welches versucht, einen Eindruck von der vielfältigen urbanen Tierwelt zu vermitteln, indem sie ungefähr 600 Arten vorstellt, die in den letzten Jahren in der Stadt Zürich beobachtet wurden. Freilich macht das Spektrum der hier beschriebenen Arten nicht einmal ein Zwanzigstel der gesamten Artenfülle Zürichs aus; immerhin reichen die Beschreibungen vom Süßwasserschwamm bis zur Fledermaus. Die Angaben basieren auf einer Datenbank von über 50 000 Einträgen, die von Fachstelle Naturschutz in der städtischen Dienstabteilung *Grün Stadt Zürich* geführt wird, wie überhaupt die Erarbeitung des Werks durch das Engagement der Stadt Zürich ermöglicht wurde.

Das Buch wird durch eine „Geschichte der Stadtfauna auf dem Weg von der Altstadt zur Großstadt" eingeleitet. Anschließend werden „Klima und Ausbreitung mediterraner Arten", das Problem der „Neozoen: Neubürger aus aller Welt" und „Fragmentierung, Vernetzung und Mobilität" erläutert. Es folgt ein ausführliches Kapitel über „Artenvielfalt", in welchem kleinräumliche Vielfalt einerseits, großräumliche Gliederung [Zürichs] andererseits am Beispiel der verschiedenen Naturräume besprochen werden.

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Mit Seite 50 beginnt der eigentliche Hauptteil des Buches, in welchem gegliedert nach systematischen Einheiten eine Übersicht über die Fauna Zürichs vorgestellt wird. Dabei wurden bewusst nicht nur die gut bekannten, „attraktiven" Artengruppen vorgestellt, sondern auch zahlreiche weitere Verwandtschaftskreise, die entweder pauschal beschrieben werden (wie Bärtierchen und Springschwänze) oder durch eine Auswahl besonders häufiger, auffälliger, aber auch seltener oder speziell interessanter Arten repräsentiert werden, wie dies etwa im Falle der Köcherfliegen, Ameisen oder Käfer geschieht.

Die Vorstellung der Gruppen erfolgt stets in Form einer ganzseitigen Kurzeinführung. Ansonsten werden jeweils auf einer Seite zwei Arten vorgestellt. Jedes Artporträt ist folgendermaßen aufgebaut: nach der Nennung des deutschen Trivialnamens sowie des wissenschaftlichen Namens folgt eine gut lesbare Kurzcharakteristik, während daneben eine (fast immer ausgezeichnete) Abbildung des beschriebenen Tiers positioniert ist; dieser ist ein „Steckbrief" in Kleindruck (Größe; Lebenszeit; Beschreibung; Vorkommen (Lebensraum; ergänzt durch weitere Informationen in Form von Piktogrammen) beigefügt. Bei jenen Arten, für welche die Datengrundlagen eine aussagekräftige Darstellung erlaubt, ist eine Verbreitungskarte für Zürich in Form einer Rasterkartierung (Rasterfeld 1 km^2) wiedergegeben, gegebenenfalls durch die Gefährdungskategorie gemäß Roter Liste ergänzt.

Im Anhang finden sich ein Glossar; Adressen, Links, Literatur; Bildnachweis; Kurzbiographien der 23 (!) AutorInnen; sowie Register der deutschen und wissenschaftlichen Namen.

Insoweit die Tierwelt von Zürich mit derjenigen anderer mitteleuropäischer Großstädte vergleichbar ist, wird das Werk sicherlich auch für Naturfreunde außerhalb der Schweiz interessant sein. Die sorgfältige Ausstattung, die präzise Artbeschreibung, die hervorragende Bebilderung und die gleichermaßen liebevolle wie ernsthafte Darstellung machen die „Stadtfauna" gleichwohl für alle jene, die schon immer wissen wollten, welche Tiere mit ihnen zusammen in der Stadt zu Hause sind, zu einem nützlichen und rundum empfehlenswerten Buch.

Wolfgang Punz

Günter Jaritz, Christine Klenovec, Florian Schimpflinger (Red.): Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs: Alte Haustierrassen: Schweine, Rinder, Schafe, Ziegen, Pferde, Esel, Hunde, Geflügel, Fische, Bienen. Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Wien (Hrsg.). Grüne Reihe des Lebensministeriums, Band 14/4. 2010. 128 Seiten. Böhlau, Wien. EUR29,90 ISBN 978-3-205-78480-7.

Als Mitglied der Konvention zum Schutz der Biologischen Vielfalt („Biodiversitätskonvention") hat sich Österreich verpflichtet, neben den „wilden" Tier- und Pflanzenarten auch Kulturpflanzen und Haustiere als genetische Ressourcen zu schützen. Mit diesem Band 14/4 der Roten Listen wurde das bewährte Einstufungskonzept der vorangegangenen drei Bände (vorgestellt in den Verhandlungen 146.2009) zum ersten Mal auf Haustierrassen angewandt. Dafür wurde es geringfügig adaptiert, mit dem Ergebnis, dass nun die Einstufung des Gefährdungsgrades alter Haustierrassen ebenso objektiv nachvollziehbar ist, wie der von wildlebenden Arten. Bearbeitet wurden u. a. Rinder, Pferde und Esel, Schweine, Schafe, Ziegen, Geflügel und Hunde.

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Angegeben werden neben dem Einstufungsergebnis die Bestandssituation, Bestandsentwicklung sowie die Verfügbarkeit geeigneter Lebensräume, die bei Haustieren bestenfalls einen Teil des Jahres im Freiland zu suchen sind und jedenfalls die Haltungsbedingungen und -möglichkeiten des Menschen mit umfassen. Anmerkungen beleuchten zusätzliche Aspekte von Gefährdungssituation, Schutzprioritäten und Risikofaktoren und geben Empfehlungen für weitere Maßnahmen zur Erhaltung dieses wertvollen Kulturgutes.

Die Grüne Reihe widmet sich Wechselwirkungen zwischen menschlichen Nutzungsformen und Erhaltungsbemühungen um die Natur. Das vom Umweltbundesamt Wien entwickelte Einstufungssystem, das eine objektivierbare Einschätzung von Bestandssituation, Bestandsentwicklung, Habitatverfügbarkeit, Habitatentwicklung und weiteren Gefährdungsindikatoren für jede Art ermöglicht, wurde für die Haustiere entsprechend adaptiert angewendet. Es wird die Gefährdungseinstufung z.T. über die Entwicklung der Bestandszahlen abgeleitet und in international vergleichbaren Gefährdungsklassen dargestellt. Erläuternde Kommentare geben zu vielen Aspekten Auskunft. Der Begriff Nutztier wird aufgearbeitet. Die Bedeutung gefährdeter Nutztierrassen bzw. der Verlust dieses Genpools wird beleuchtet. Hingewiesen wird auch auf die Bedeutung der ÖPUL-Förderungen, die in vielen Fällen zu einer Stabilisierung der Bestände geführt haben. Die im 2. Kapitel angeführten tierzuchtgeschichtlichen Betrachtungen fassen Überlegungen zusammen, die für den mit der Materie nicht Vertrauten eine Bereicherung sind.

Petra Hudler

Herbert Knapp, 2010: Samenatlas, Teil 3: Fabaceae, Teil 4: Hyperiaceae. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien. Mitteilungen der Kommission für Quartärforschung der ÖAW 18/1+2. ISBN 978-3-7001-6850-8.

Diese in der Reihe Mitteilungen der Kommission für Quartärforschung der ÖAW als Band 18/1+2 erschienene Publikation setzt die Dokumentation von Samen fort. Vorangegangen sind die Teile 1: Caryophyllaceae und 2: Ranunculaceae von 2006 (Mitteilungen der Kommission für Quartärforschung 15,1+2, ISBN 978-3-7001-3753-5, in der ZooBot Bibliothek leider nicht verfügbar).

Das Institut für Botanik der Universität Innsbruck verfügt über eine umfangreiche Sammlung von Pflanzensamen. Beruhend auf dieser Sammlung wurde die Morphologie und Ultrastruktur von zahlreichen Samen aus verschiedenen Pflanzenfamilien rasterelektronenmikroskopisch untersucht.

Zur Unterstützung der zahlreichen paläobotanischen Untersuchungen hat Herr Prof. Dr. Bortenschlager die Erstellung eines umfassenden Samenatlas angeregt. Die Arbeit beruht auf seiner Anregung gemeinsam mit dem Palynologen des Institutes für Botanik der Universität Innsbruck, Univ. Prof. Dr. K. Öggl.

Die zur Untersuchung verwendeten rezenten Samen stammen aus der Sammlung des Institutes für Botanik der Universität Innsbruck. Samen zeigen eine Reihe von Strukturen, welche mit Hilfe der Rasterelektronenmikroskopie sichtbar gemacht werden können. Auf dieser Basis wurde ein Schlüssel zur Artbestimmung ausgearbeitet. Bis jetzt liegen mehr als 6.000 Detailaufnahmen vor. Diese liefern wertvolle Informationen für die botanische Systematik, Ultrastruktur, sowie paläobotanische und archäobotanische Untersuchungen. Der zweite Band des vorliegenden Samenatlasses umfasst die Schmetterlingsgewächse (Fabaceae) und Johanniskrautgewächse (Hyperiaceae).

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Die Vielzahl von Strukturen legt nahe, dass mit Strukturen alleine keine aussagekräftige Einordnung in ein System möglich ist. Wohl aber kann in Kombination zusammen mit den Formen eine Zuordnung zu einer Art erfolgen, wenn man die betrachtete Objektseite berücksichtigt. Im morphologischen Teil werden Begriffe für Formen und Strukturen eingeführt. Gleichzeitig wird auf die Unterschiede in Form und Struktur innerhalb derselben Gattung hingewiesen. Und schließlich werden nach Arten geordnet genaue Ansichten aus verschiedenen Blickwinkeln im systematischen Teil angeboten, wobei der Größenmaßstab als wichtiges Kriterium immer mit dabei ist.

Die Reproduktion der Abbildungen ist hervorragend und gibt jedes Detail wieder.

Petra Hudler

Willibald Maurer, 1996, 1998, 2006: Flora der Steiermark. Ein Bestimmungsbuch der Farn- und Blütenpflanzen des Landes Steiermark und angrenzender Gebiete am Ostrand der Alpen in zwei Bänden. Band I (1996): Farnpflanzen (Pteridophyten) und freikronblättrige Blütenpflanzen (Apetale und Dialypetale). 312 Seiten, 474 Farbfotos, 12 S/W-Tafeln, 135 Verbreitungskarten. ISBN: 3-930167-17-4. Band II/1 (1998) Verwachsenkronblättrige Blütenpflanzen (Sympetale). 240 Seiten, 378 Farbfotos, 12 S/W-Tafeln, 126 Verbreitungskarten. ISBN: 3-930167-33-6. Band II/2 (2006; Christian Scheuer, red.) Einkeimblättrige Blütenpflanzen (Monocotyledoneae). 324 Seiten, 294 Farbfotos, 6 S/W-Tafeln, 144 Verbreitungskarten. ISBN: 3-930167-65-4. Alle: IHW-Verlag & Verlagsbuchhandlung D 85378 Eching bei München Postfach 1119.

Nun ist sie also vollständig, die Flora des Bundeslandes Steiermark. Mit dem Erscheinen des dritten Buches (recte des zweiten Teils des zweiten Bandes) liegt nunmehr eine vollständige Dokumentation der aktuellen Flora der grünen Mark vor, und es soll nicht versäumt werden, auch im Publikationsorgan der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft gebührend (wiewohl mit einiger Verspätung) auf diese Tatsache hinzuweisen.

Zur Erinnerung: Abgesehen von der gesamtösterreichischen Exkursionsflora von Österreich, welche selbstverständlich auch die Steiermark abdeckt, ist die letzte umfassende wissenschaftliche Darstellung der steirischen Pflanzenwelt die „Flora von Steiermark“ des berühmten August von Hayek (1871–1928), deren einzelne Bände 1908–1911, 1911–1914 und (posthum) 1956 erschienen sind. Schon allein von ihrer Ausstattung her (beispielsweise enthält das Werk keine Abbildungen!) ist die Hayek’sche „Flora der Steiermark“ wohl ausschließlich für die „Fachwelt“, nicht aber für die interessierten Laien gedacht. Dagegen wendet sich die neue Flora der Steiermark nicht nur an einen botanisch „vorbelasteten“ Leserkreis, sondern an alle Freunde wildwachsender Pflanzen der Steiermark. Heimische wie eingebürgerte Pflanzenarten sind in die Bestimmungsschlüssel eingebaut, zahlreiche Kulturpflanzen und verwildernde Arten werden vor allem in Form von Anmerkungen behandelt. Folgende Angaben finden sich bei den ausgeschlüsselten Arten: Unterscheidungsmerkmale, Blühmonate, Substrat, Vorkommen in bestimmten Pflanzengemeinschaften und Höhenstufen, Häufigkeit bzw. Grad der Einbürgerung, bei selteneren oder weniger weit verbreiteten Arten auch genauere Information über das Vorkommen in der Steiermark (bei Gebirgspflanzen z. B. die betreffenden Bergketten oder Massive, bei Pflanzen der tieferen Lagen z. B. der Name der nächsten Ortschaft) inklusive Verbreitungskarten, sowie nicht zuletzt auch der Gefährdungsgrad.

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

An dieser Stelle ist es nunmehr unumgänglich, ausdrücklich auf den Autor der neuen Flora zu hinzuweisen, ohne dessen jahrzehntelange Tätigkeit deren Herausgabe kaum vorstellbar wäre: Reg.-Rat ADir. i. R. Willibald Maurer, Jahrgang 1926 (!), ist Autodidakt, ja „Amateur" im besten Sinne des Wortes. Vor (mittlerweile recht langer) Zeit stand ja der „Dilettant", der seine Kunst um der Sache und nicht des Geldes wegen betrieb, weit höher im Kurs als der bezahlte „Profi". Wenn sich hier manches auch gewandelt hat: was wäre die scientia amabilis ohne ihre Enthusiasten, wo wären (ohne vergleichende Wertung!) die Flora von Nordtirol, Osttirol und Vorarlberg ohne Adolf Polatschek, die Flora Wiens ohne Wolfgang Adler und Alexander Ch. Mrkvicka, die bereits genannte Exkursionsflora von Österreich ohne Karl Oswald sowie Raimund und Manfred Fischer usw.

Reg.-Rat ADir. i. R. Willibald Maurer ist heute für Generationen von Botanikern ein Begriff. Von seinem Interesse an der heimischen Flora zeugen zahlreiche Publikationen, die von den Moosen zu den Rubus-Sippen und von der Serpentinflora bis zur Grazer Luftqualität eine beträchtliche thematische Breite aufweisen. Gewissermaßen beginnend mit Lokalfloren (Arealtypen der Kanzel bei Graz; Flora von Klöch und St. Anna am Aigen; Flora der Kartierungsquadranten Irdning SE und Liezen SW; Flora des Passailer Beckens) hat Maurer 1981 die „Pflanzenwelt der Steiermark und angrenzender Gebiete am Alpenostrand" verfasst und als Mitautor des „Atlas gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen der Steiermark" (1989) fungiert. Schließlich hat er sich, nein: allen Botanikern einen lang gehegten Wunsch verwirklicht und ein modernes, umfassendes, allgemeines Nachschlagewerk geschaffen. Hiebei – nämlich bei der Redaktion des letzten Bandes – hat ihn Dr. Christian Scheuer vom Institut für Pflanzenwissenschaften/Systematische Botanik und Geobotanik der Karl-Franzens-Universität unterstützt. (Der guten Ordnung halber sei erwähnt, dass ein mehrköpfiges Autorenteam zum Gelingen des Werkes beigetragen hat– denn niemand kann heutzutage auf allen Gebieten gleichermaßen firm sein).

Eine ausführliche Buchbesprechung von Christian Scheuer und Detlev Ernet, die anlässlich des Erscheinens der ersten beiden Bücher publiziert wurde, ist übrigens in Joannea Botanik 1 (http://www.museum-joanneum.at/de/botanik/publikationen/vol-1-1999/maurer_w_flora_der_steiermark) nachzulesen. Ein Wermutstropfen ist wieder einmal der Preis, welcher zwar dem Niveau derartiger Werke entspricht, aber dem Ziel einer weiten Verbreitung floristischer Kenntnisse zuwiderläuft.

Wolfgang Punz

Th. Zuna-Kratky, E. Karner-Ranner, E. Lederer, B. Braun, H.-M. Berg, M. Denner, G. Bieringer, A. Ranner & L. Zechner. Mit Beiträgen von L. Sachslehner und A. Panrok, 2009: Arbeitsgemeinschaft Orthopterenkartierung Ostösterreich. Verbreitungsatlas der Heuschrecken und Fangschrecken Ostösterreichs. – Verlag Naturhistorisches Museum Wien, Wien, 304 Seiten. ISBN 978-3-902421-41-8.

Mit großer Spannung erwarteten die hiesigen „Heuschreckenkundler" das Buch, immerhin ist der Verbreitungsatlas der Heu- und Fangschrecken Ostösterreichs der erste seiner Art eine große Fläche betreffend (etwa ein Drittel des Bundesgebietes) und viele haben mitgewirkt; auch der Rezensent steuerte Beobachtungen aus dem westlichen Mostviertel bei. Der harte Einband ist sehr begrüßenswert, er gehört einfach zu einem Atlas. Eindrucksvoll ist Nahaufnahme der Großen Sägeschrecke auf der Titelseite. Auch

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

die allermeisten Bilder der Arten und Lebensräume im durchgehend farbigen Werk sind hervorragend, eine Ausnahme macht z. B. die Zierliche Südschrecke. Auf mögliche falsche Fotolegenden bzw. Fehlbestimmungen wie sie z. B. bei den Dornschrecken kolportiert wurden, möchte der Verfasser nicht eingehen, da viele Heuschreckenarten anhand von Fotos nicht seriös bestimmbar sind.

Als erstes der 10 Kapitel findet sich eine ausführliche Danksagung. Mit Berechtigung, haben doch neben den Autoren weitere 454 Personen Daten ehrenamtlich geliefert. Informativ dabei ist die Unterteilung der pro Person zur Verfügung gestellten Datensätze in 4 Klassen: 10–99, 100–999, 1.000–10.000 und >10.000. Es folgt eine Beschreibung von Bearbeitungsgebiete, Methodik, Landschaftsräume und Lebensräume in Ostösterreich.

Die Rasterkartierung hatte ein geographisches „Minutenfeld“ (2,3 km²) als Basisfläche, die Darstellung der Verbreitung der Arten erfolgte in 5 x 3 Minuten-Raster (34,7 km²). Beachtlich ist die Gesamtzahl der verwendeten Datensätze (>94.000) aus dem Zeitraum 1990–2008. Diese sind allerdings keineswegs gleichmäßig verteilt, sondern zeigen eine erhebliche „Ostlastigkeit“ in den faunistisch interessantesten Gebieten im Osten Österreichs bzw. spiegeln zum Teil auch die Wohngebiete der Hauptkartierer wider. Das westliche Mostviertel und Teile des Waldviertels zeigen einen auffällig geringeren Bearbeitungsgrad. Insgesamt kann aber von einer guten Gesamterfassung ausgegangen werden, denn fast alle Raster weisen Artenzahlen von mindestens 10–19 auf.

Die Phänologie der Heuschrecken wird relativ ausführlich behandelt, mit informativen, aber etwas unübersichtlichen tabellarischen Diagrammen. Es zeigte sich, dass z. B. bei *Chorthippus mollis* nach 19 Jahren die ersten Imagines im Mittel um 21 Tage früher erscheinen. Bei der Feldgrille (*Gryllus campestris*) wurde allerdings praktische keine Veränderung festgestellt. Die Sache mit einem etwaigen Einfluss einer Klimaerwärmung ist also nicht so einfach zu beantworten bzw. ist detaillierter zu analysieren.

Das Herzstück des Buches sind die Artbeschreibungen (107 Heuschrecken, 1 Fangschrecke), welchen eine Checkliste vorangestellt wurde. Weiters wird im Anschluss auf eingeschleppte Arten und zweifelhafte Nachweise eingegangen. Das umfassende Literaturverzeichnis besteht aus zwei Teilen: im Text zitierte Arbeiten und ausgewertete, aber nicht im Text zitierte Arbeiten. Nach dem Verzeichnis der im Text erwähnten Pflanzenarten und einem Artenindex beschließen Kurzbiographien der AutorInnen (mit Fotos) das Buch.

Die doppelseitigen Artkapitel beinhalten Angaben zu Verbreitung und Häufigkeit, Phänologie, Lebensraum und Bestandsentwicklung und Gefährdung. Die Texte sind weit überwiegend wahrlich professionell erstellt, die Literatur bei den Bestandsentwicklungen gut und umfassend recherchiert. Die Angaben zu Gefährdung, Rasterfrequenz, Anzahl der Datensätze und zur Phänologie unter dem Artnamen wären in einer kleinen Tabelle übersichtlicher aufgehoben gewesen. Von jeder Art findet sich ein Foto der Imagines, oft auch ein Bild vom Lebensraum und natürlich die Verbreitungskarte samt Höhendiagramm in einem West-Ost Schnitt. Die Verbreitungskarte ist dabei wohl einer der wesentlichsten Inhalte. Mit nur 8 x 9 cm ist sie etwas klein ausgefallen. Generell sind auch die Texte ziemlich klein gedruckt, bei relativ großen Zwischenräumen, was bei älteren Menschen (wie dem Verfasser) das Lesen schon etwas anstrengt.

Ich habe schon lange kein Fachbuch mehr in so kurzer Zeit gelesen – ja verschlungen – wie diesen Atlas! Orthopterologisch ist er in Österreich sicher ein Meilenstein. Nicht unerwähnt bleiben soll, dass die „Arbeitsgemeinschaft Heuschrecken Österreichs“ an

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

einem Österreich-Atlas arbeitet, die Herausgabe ist für 2015 vorgesehen. Ich kann das Werk nicht nur Profis und Heuschreckenkundlern wärmstens ans Herz legen, auch viele Naturinteressierte werden damit den Zugang zu dieser sehr reizvollen Gruppe leichter finden und eine große Freude haben.

Werner Weissmair

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Frueher: Verh.des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"

Jahr/Year: 2010

Band/Volume: 147

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: Buchbesprechungen 181-201